



FILOZOFICKÁ FAKULTA
UNIVERZITY KARLOVY
V PRAZE



Ústav germánských studií

**Gutachten zur Bachelorarbeit von
Václav Miller
*Interpretation der „Traumnovelle“
Arthur Schnitzlers auf Grund der
Traumlehre Sigmund Freuds***

Prof. Dr. Manfred Weinberg
stellvertretender Institutsleiter

Ústav germánských studií
Filozofická fakulta
Univerzita Karlova v Praze
Náměstí Jana Palacha 2
11638 Praha 1

Telefon: (+420) 221 619-244
Fax: (+420) 221 619-241
Email: Manfred.Weinberg@ff.cuni.cz
Homepage: <http://german.ff.cuni.cz>

Prag, 25. August 2016

In der Annotation zu seiner Bachelor-Arbeit schreibt Václav Miller:

Die vorliegende Bachelorarbeit beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit es möglich ist, die *Traumnovelle* des Wiener Schriftstellers und Arztes Arthur Schnitzler zu interpretieren, und zwar aus der Position der Traumlehre des Zeitgenossen Schnitzlers, Sigmund Freuds (S. 5).

Abgesehen von der sprachlichen Ungeschicklichkeit, die erst einmal die Frage nominiert, ob sich Schnitzlers *Traumnovelle* überhaupt interpretieren lasse (was ja nicht wirklich zur Debatte stehen kann), wird damit eine allemal spannende und somit lohnende Frage sowie Interpretationsperspektive in Bezug auf Schnitzlers *Traumnovelle* eröffnet – allerdings ist sie eben deshalb auch schon vielfach erörtert worden, was der Vf. weder in der Annotation noch in der Bachelor-Arbeit im Ganzen anspricht. Nun ist die Schwierigkeit, sich in Prag einschlägige germanistische Fachliteratur – vor allem, wenn es sich um Detailstudien handelt – zu besorgen, allen hier wissenschaftlich Arbeitenden bekannt. Doch schon eine sehr kurze Recherche im Internet hat die folgenden, die Grundfrage von Herrn Millers Bachelor-Arbeit verhandelnden, im Netz verfügbaren (!) Arbeiten, Aufsätze und Buchkapitel zu Tage gefördert:

Kristina Falschlehner: *Der Einfluss von Sigmund Freuds Psychoanalyse auf Arthur Schnitzler und seine „Traumnovelle“*, Diplomarbeit, Wien 2012 (<http://othes.univie.ac.at/17814/1/2012-01-050503905.pdf>); Henry H. Hausner: Die Beziehungen zwischen Arthur Schnitzler und Sigmund Freud, in: *Modern Austrian Literature*, Bd. 3, Nr. 2 (Sommer 1970), S. 48-61 (<https://www.jstor.org/stable/24646490?seq=1#pagescantabcontents>); Lorenzo Bellettini: Freud's Contribution to Arthur Schnitzler's Prose Style, in: *Rocky Mountain Review of Language and Literature*, Bd. 61, Nr. 2 (Herbst, 2007), S. 11-27 (<https://www.jstor.org/stable/20058179?seq=1#pagescantabcontents>); Jeffrey Erik Berry: Sigmund Freud, Arthur Schnitzler, and the Birth of Psychological Man (<http://scarab.bates.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1067&context=honorstheses>); Josef Rattner, Gerhard Danzer: Arthur Schnitzler oder Freuds Doppelgänger in Wien, in: dies.: *Europäisches Österreich: literatur- und geistesgeschichtliche Essays über den Zeitraum 1800-1980*, Würzburg 2004.



Ústav germánských studií

Eine gründlichere Recherche hätte sicher noch deutlich mehr im Netz zur Verfügung stehende Arbeiten zum Thema dieser Bachelor-Arbeit zu Tage gefördert, von denen sich keine (!) einzige im Literaturverzeichnis dieser Arbeit findet. Dieses Versäumnis stellt ein deutliches Manko dar, vor allem da Herr Miller am Ende schreibt, dass die Arbeit manche Frage nicht habe beantworten können und solche Antworten als „Gegenstand einer künftigen Forschung“ (S. 46) nominiert, was nun wirklich nur bei einer gründlichen und dokumentierten Kenntnis der Forschungsliteratur angeht.

Ansonsten handelt es sich bei der Arbeit von Václav Miller um eine klar strukturierte, stets nachvollziehbare Studie, die zwar gelegentliche argumentative Sprünge zeigt, aber auch das Talent des Vf.s zur Literaturwissenschaft sehr deutlich unter Beweis stellt.

Die Arbeit beginnt mit einer durchaus präzisen „Einleitung“ (S. 7ff.), wengleich wiederum wenig originell mit dem berühmten Brief Freuds an Schnitzler zu dessen 60. Geburtstag, in dem Freud sein Gefühl einer großen Nähe zu Schnitzler beschreibt. Hellsichtig diagnostiziert der Vf.: „In seiner eigenen Auffassung des Traums wehrte [sic!] sich Schnitzler jeder Systematisierung und Verallgemeinerung; auch aus diesem Grund kann sie nicht als eine ‚Lehre‘ der freudschen [sic!] gegenübergestellt werden“ (S. 8), womit die grundlegende Differenz zwischen der Wissenschaftlichkeit für sich reklamierenden Freud'schen Psychoanalyse und Schnitzlers literarischen Texten benannt ist. Man liest weiter in der „Einleitung“:

Bei der Untersuchung dieser Möglichkeit werden zuerst ausgewählte Motive aus der *Traumnovelle* besprochen. Wo es relevant sein wird, kommt auch das Biographische zum Wort. Anschließend wird die Darstellung des Traums in der *Traumnovelle* erläutert; dazu wird es, des Vergleichs halber, zuerst nötig sein, die Hauptthesen der *Traumdeutung* Freuds anzuführen. Es folgt die Interpretation, die vor allem die Funktion des Traums in der Novelle zum Gegenstand hat. Zum Schluss wird (teilweise zur Unterstützung des schon Besprochenen) das Wetter in der *Traumnovelle* betrachtet; auch die Problematik des erwähnten Doppelgängertums wird thematisiert (S. 9).

In dieser Zusammenfassung zeigt sich das manchmal Sprunghafte der Argumente, insofern die Ausführungen zum „Wetter“ und zum „Doppelgänger“ nicht in einen klaren Argumentengang eingebunden, sondern – zudem mit der unglücklichen Begründung, sie dienten „teilweise zur Unterstützung des schon Besprochenen“ – dem vorher Angekündigten einfach angefügt werden. Solche argumentativen Sprünge sind, wie gesagt, in der Arbeit immer wieder zu konstatieren.

Die Überschrift zum ersten Kapitel: „Biographisches anhand ausgewählter Motive der *Traumnovelle*“ (S. 10ff.) ist durchaus irreführend, wird dieses doch mit präzisen Ausführungen zur „Beziehung [Schnitzlers und Freuds] zur Sprache“ (S. 10ff.) eröffnet, die wohl kaum unter der Perspektive des ‚Biographischen‘ zu rubrizieren ist. Es folgen die Unterkapitel „Das Judentum. Die Frage der Abstammung“ (S. 12), „Das Duell und die Ehre“ (S. 15ff.) und „Der Tod“ (S. 19ff.). Im Kapitel zum „Judentum“ liest man:

Die Angehörigkeit zum Judentum und die Existenz des Antisemitismus scheint so eine wichtige Bedingung für das Schaffen Freuds zu sein. Ob dasselbe über Schnitzler gesagt werden könnte[,] ist unbekannt; in der *Traumnovelle* figuriert die mit Judentum verbundene Problematik allerdings so gut wie gar nicht und wird deswegen weiter nicht besprochen (15).



Ústav germánských studií

Das ist insofern unpräzise, als es etwa in Schnitzlers Buch *Jugend in Wien* durchaus sehr wichtige Ausführungen zur Bedeutung des Judentums und Antisemitismus für sein Leben gibt. Im letzten Unterkapitel zum „Tod“ kommt es zu einer dann doch zu simplen Verquickung von Schnitzlers bekannter eigener Todesfurcht und den Gedanken des Protagonisten der *Traumnovelle*, Fridolin.

Das zweite Kapitel trägt die Überschrift „Der Traum in der *Traumnovelle*“ (S. 22ff.) und teilt sich in die Unterkapitel „2.1 Zielsetzung des Abschnitts“ (S. 22), „2.2 Hauptthesen der Traumdeutung Sigmund Freuds“ (S. 22ff.), „2.3 Der Traum in der *Traumnovelle*“ (S. 25ff.), wobei das letzte Kapitel noch einmal weiter untergliedert wird: „2.3.1 Der Traum und die Wirklichkeit (S. 25ff.), „2.3.2 Die Traumdarstellung“ (S. 31ff.), „2.3.2.1 Die fehlende Traumentstellung“ (S. 31ff.), „2.3.2.2 Weiterer Vergleich mit der Traumlehre Freuds“ (S. 33ff.) und „2.3.2.3 Paramnesie“ (S. 36ff.). Ob es wirklich eine Einteilung bis zur vierten Dezimalzahl brauchte, sei hier dahingestellt. Der Abschnitt zur „Zielsetzung der Arbeit“ lautet:

Das folgende Kapitel hat die Darstellung und Funktion des Traums in der *Traumnovelle* zum Gegenstand. Während sich der letzte Abschnitt eingehender mit dem Biographischen beschäftigte, soll nun der Autor von seinem Werk konsequent getrennt werden.

Zuerst werden die wichtigsten Thesen der *Traumdeutung* Sigmund Freuds wiedergegeben. Es wird dann untersucht, inwieweit der Traum in der *Traumnovelle* der psychoanalytischen Auffassung entspricht. Es wird nicht nur kontrastiv, sondern auch interpretativ vorgegangen (22).

Die Nebeneinanderstellung eines kontrastiven Verfahrens und der Interpretation liest sich an dieser Stelle, als würden sich diese beiden Herangehensweisen eigentlich gegenseitig ausschließen, was natürlich nicht der Fall ist.

Gelegentlich sind in diesem Kapitel Abschweifungen von der Grundfrage nach dem Traum zu konstatieren, etwa wenn ausführlicher von den auf dem zentralen Maskenball getragenen Masken oder der zugehörigen Kostümierung die Rede ist. Hier hätte eine bessere Anbindung an die Leitfrage der Arbeit, die ja möglich gewesen wäre, gut getan. Immerhin gelingen dem Vf. immer wieder höchst klare Diagnosen bezüglich der Schnitzlerschen *Traumnovelle*, z.B. indem er bezüglich dieser vor der Hintergrundfolie von Freuds Traumlehre von einer „fehlende[n] Traumentstellung“ (S. 31ff.) schreibt und in diesem Zusammenhang festhält: „Die Symbolik wird in der Novelle offensichtlich als ein allgemeines Merkmal des Traums verstanden, als ob es in der Natur des Traums lag [sic!], in Symbolen zu sprechen“ (S. 34). Dagegen sind Verweise, dass sich auch in den „Träumen des Verfassers“ (S. 36) Paramnesien fänden, unangebracht.

Das nächste und dritte Kapitel bietet dann thematisch durchaus eine Überraschung, da es nicht von vornherein einleuchtet, was die Thematisierung des „Wetter[s] in der *Traumnovelle*“ (S. 41ff.) mit dem Thema des Traums zu tun haben soll – gerade hier aber gelingen sehr präzise Beobachtungen, die in diesem Fall auch gut in den Gesamtargumentationsgang der Arbeit eingebunden sind.

In dieser Hinsicht weniger gelungen ist das Kapitel zum „Doppelgängertum“ (S. 44ff.), wie sich an folgendem Versuch einer An- und Einbindung zeigt:



Ústav germánských studií

Von Anfang an wurde deutlich, dass man sich auf der motivlich-thematischen Ebene mit der üblichen Polarität des Schlafens und Wachseins nicht begnügen kann. Im Falle des Hauptprotagonisten werden traum-ähnliche Erlebnisse geschildert, die anscheinend im wachen Zustand passieren. Dass dieses Problem nicht einfach damit erledigt werden kann, dass man die ganze Handlung für einen Traum Fridolins erklärt, wird unter anderen auch an der folgenden Reflexion des Hauptprotagonisten anschaulich: „Fridolin riß die Augen so weit auf als möglich, strich sich über Stirn und Wange, fühlte nach seinem Puls. Kaum beschleunigt. Alles in Ordnung. Er war völlig wach.“ (S. 44).

Hier lässt sich der Vf. – obwohl sich doch Julia Freytags Studie *Verhüllte Schaulust. Die Maske in Schnitzlers „Traumnovelle“ und in Kubricks „Eyes Wide Shut“* im Inhaltsverzeichnis seiner Arbeit befindet, den Seitenblick auf Kubricks Film-Titel entgehen, der ja die Diagnose der ‚aufgerissenen‘ Augen in die paradoxe Bestimmung ‚weit geschlossener‘ Augen überführt. Dies steht bei Kubrick auch für eine enorme Selbstreflexivität, die sein Film hinsichtlich der medialen Bedingungen der Möglichkeit von Film entfaltet, was auf eine entsprechende Selbstreflexivität bezüglich der Sprache in Schnitzlers *Traumnovelle* zurückgeht. Diese Dimension, deren Ausleuchtung durchaus einiges zum Thema der Arbeit hätte beitragen können (und vor allem einen deutlichen Schritt über die Inhalte der Novelle bedeutet hätte), lässt sich der Vf. völlig entgehen. Dem letzten Kapitel eignet zudem eine gewisse Unentschiedenheit, insofern sich der Vf. wohl nicht so recht darüber klar werden konnte, ob er noch einmal eine ganz neue Dimension eröffnen wollte oder nicht doch dieses Kapitel zum Resümee der Ergebnisse seiner Arbeit nutzen sollte.

Im Vorstehenden sind die sehr gelungenen Passagen dieser Arbeit deutlich zu wenig berücksichtigt, was daran liegt, dass es sich dabei meist um einzelne, wiederum nicht recht integrierte Beobachtungen handelt. Diese durchaus häufig vorkommenden Abschnitte zeigen aber sehr deutlich die Befähigung des Vf.s zu literaturwissenschaftlichen Analysen, die im Rahmen eines sich bei ihm anschließenden Master-Studiums noch zu schärfen sein wird.

Auf formale Fehler wie Auslassungszeichen an Stellen, an denen sie unnötig sind (Anfang oder Ende eines Zitats) sowie gelegentlich mangelnde Punkte am Ende der Fußnoten sei hier ebenso summarisch hingewiesen, wie auf die Tatsache, dass das gelegentlich benutzte „wir“ inzwischen in wissenschaftlicher Prosa doch sehr ‚altertümlich‘ erscheint. Sprachlich ist die Arbeit nicht frei von Fehlern, aber gelungen.

In Abwägung der vorstehend benannten Schwächen der Arbeit mit ihren ganz offensichtlichen Stärken bewerte ich die Arbeit mit einem

velmi dobře (2)

und empfehle sie ohne jede Einschränkung zur Verteidigung.

(Prof. Dr. Manfred Weinberg)